

## Aus unserer Väter Tagen

Eine freudvolle und interessante Tätigkeit ist die Arbeit in einem Archiv. Diese führt zurück in längst vergangene Zeiten, hinein in das Wirken und Walten unserer Vorfahren. Die Arbeit in einem Archiv ist ein Stück Heimat, ein Band, welches uns mit der Vergangenheit verbindet.

Viele wirtschaftliche, kulturelle und geistige Werte haben wir von unseren Ahnen ererbt. In den kommenden Ausgaben unseres Mitteilungsblättles erfahren Sie, liebe Leserin und lieber Leser ,etwas von der Art und Weise wie sich die Menschen in unserem Heimatort Fichtenberg mit all seinen Weilern und Teilorten in dieser Welt einrichteten, wie sie dem Lauf der Geschichte und Einfluss der Mächtigen ausgeliefert waren wie z.B. die Abhängigkeit von weltlichen und geistlichen Herren, schlimmen Kriegen, Hungersnöten und Epidemien.

Die große Sehnsucht nach Frieden und Menschlichkeit beseelte die Menschen nicht nur damals sondern ist heute aktueller denn je.

Zur Einstimmung auf unsere 1200 Jahr Feier soll Ihnen in den herannahenden Wochen die Geschichte unseres Heimatorts näher gebracht werden. Der einstige Fichtenberger Oberlehrer Hanke beschäftigte sich in den 1920 -er Jahren intensiv mit der Vergangenheit.

Glücklicherweise konnten seine Niederschriften im hiesigen Pfarrarchiv gefunden werden. Er nannte sie: " Aus unserer Väter Tagen".

Ein Vergelts Gott geht an Frau Marlene Schimanek im Kirchweg, die es ermöglicht hatte, dieses Schreiben des Lehrers Wilhelm Hanke zu digitalisieren.

## Aus unserer Väter Tagen (von Oberlehrer Hanke im Oktober 1924)

Steigen wir auf den Vichberg hinauf, so schweift unser Blick hinab ins Tal: Unser Heimatort Fichtenberg schmiegt sich zu seinen Füßen im Rot-Tal; wir sehen ostwärts Mittelrot mit seinem altersgrauen Kirchlein liegen und weiter hinzu Unterrot. Der Kirkel mit seinem „Kernerturm“ verschließt uns den Blick nach unserer Oberamtstadt Gaildorf. Schauen wir auf die Höhen uns gegenüber, so grüßt der Hagberg mit seinem Aussichtsturm herüber; der „Röterturm“ lugt zwischen den Fichten und Tannen des Turmbergs hervor. Wenden wir uns, so erblicken wir das Band der Schanzstraße und über Schönhardt und Langertberg hinweg wissen wir die Höhen des Welzheimer Waldes.

Und einst lag auch unser Tal im Waldesdunkel, in dem manch wildes Getier hauste. Wo heute unsere Häuser stehen, war Wald, nichts als Wald, und die Rot suchte sich ihren Weg hindurch. Vor nahezu 2000 Jahren, als das alte Römerreich in Macht und Blüte stand und die deutschen Volksstämme, von Nordosten kommend, nach Süden vorgehend, in das römische Reich einzu- dringen suchten, finden wir hier ein unwirtliches Waldtal, vielleicht betreten von Jägern, die dem Elch, dem Wolf und Auerochs nachstellten. Bis herein in unsere Berge, auf den Höhen westwärts zog sich ein mächtiger Grenzwall der Römer hin, der, von

Welzheim kommend, über Murrhardt auf Mainhardt, Öhringen zu, dann nordwärts zum Odenwald hinführte, zum Schutz gegen die immer stürmischer nach Süden vordringenden Deutschen. Hinter dem Wall – Limes genannt -, dessen Überreste wir heute noch auf der Straße Kaisersbach-Ebnisee sehen, zogen die Straßen der Römer, widerhallend vom Schritt der Soldaten und Händler. Dieser Grenzwall berührte unser Oberamt auf der Markung Hütten. Der Schanzberg, der nicht nur Rot- und Murrthal trennte, sondern auch seit Römerzeiten Völker- und Verkehrsscheide geworden ist, hat wohl seinen Namen „Die Schanz“ aus diesen alten Zeiten her: Soll doch auf seiner Höhe ein vorgeschobener römischer Wachposten gestanden haben.

Die Berge unseres Heimattales schmückten einst auch Burgen: 1. Auf dem Rötberg, gegenüber Mittelrot, stand die „Rötburg“, von der der „Röterturm“ noch Zeugnis gibt. Diese Burg soll aus 3 Teilen bestanden haben. Wann sie einst erbaut wurde, ist nicht mehr bekannt. Im Jahr 1338 wurde sie von einem Albrecht Haug von Rosenstein an den Schenken Albrecht von Limpurg um 1400 Heller verkauft. Da aber in der Zeit der Ritterfehden auch hier viel Räuberei getrieben wurde, die Burg auf kaiserlichen Befehl 1350 durch einen Engelhard von Lobenhausen zerstört. Die Volkssage läßt hier den „Turmjäger“ umgehen.

Auf dem Stauffenberg stand ebenfalls eine Burg, die den Zugang des Rauenzainbacher Tales beherrschte und von deren Vorhandensein heute noch ein Graben und Wall zeugt.

Der Platz ist bekannt unter dem Namen „Das alte Schlössle“.

Und in der Zeit höchster Arbeit, der Saatbestellung und Ernteeinbringung, mußten von den Hörigen zuerst die Klostergüter bearbeitet werden, ehe sie ihr eigenes, mageres Äckerlein in Angriff nehmen konnten. Wie oft mag die Unbill schlechter Witterung ihre kleine eigene Ernte geschmälert haben! Desgleichen hatten die anderen Einwohner und die von Mittelrot, die der Grafenherrschaft untertan waren, zu erdulden. Und nicht genug: Auch der „Todfall“ mußte gegeben werden, d.h. das beste Stück Vieh oder Gewand, welches der Familienvater seinen Kindern hinterließ, bekam die Herrschaft oder der Klosterprior zu Murrhardt! So ist es verständlich, daß zur Zeit des Bauernkrieges 1525 auch die hiesigen Bauern dem „Hellen gemeinen Hausen“, der sich in Gaildorf sammelte, zuströmten, um die verhaßte Zwingherrschaft mit drohender Gewalt zum Nachgeben und Aufheben lästiger Verpflichtungen zu zwingen.

Auch droben auf unserem Vichberg stand eine Burg gleichen Namens, die 1321 ein verschuldeter Herr Engelhard von Weinsberg an die Grafschaft Württemberg verpfändet. Wann diese Burg zugrunde ging, ist unbekannt. Vor 500 Jahren gehörte die Pfarrei Vichberg mit dem größeren Teil der Güter und Bewohner dem Kloster Murrhardt. Ihm waren die Bewohner mit „Leib und Leben hörig“; ihm mußten sie den „Großen Zehnten“ geben.

### Im 30jährigen Krieg

Der schreckliche Krieg des 17. Jahrhunderts, der in 30 Jahren unser schönes, deutsches Vaterland zu einem öden, verwüsteten Land machte, zog auch in unser Heimattal. blieb dieses während der ersten Hälfte des Krieges von dessen Schrecken und Greueln noch

verschont, so mußte es in der 2.Hälfte umso mehr dran glauben. Nach der für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Nördlingen 1634 zogen kaiserliche Truppen vom Remstal her über Welzheim, Murrhardt in unser Rottal. Als die Nachricht von dem Anmarsch der feindlichen Soldaten hier eintraf und Boten, die zum Späher ausgesandt waren, die Kunde heimbrachten, wie schrecklich der Feind im Remstal und Welzheimer Wald gehaust hatte, da gab es kein Halten mehr, „denn lieber draußen Hungers sterben als in die Hände der grausamen Soldaten zu fallen“.

So flüchteten sich die Leute mit Weib und Kind, mit Vieh und dem nötigsten Hausgerät hinaus ins „Täle“, in dies einsame Waldtal mit seinen Schluchten. Ein ganzes Vierteljahr Pest, jener furchtbaren Seuche, die in Tagen, 1642 mußten unsere Vorfahren hausten sie draußen, sahen wohl mit ohnmächtigem Grimm ihre Häuser in Brand aufgehen und als die Späher merkten, daß der Durchzug der Soldaten ein Ende habe, getrauten sich zuerst einzelne Leute nach Hause und bald folgten die übrigen nach. Doch was fanden sie?

In Schutt und Asche lagen ihre Wohnstätten und wo noch ein Haus dem Brand entgangen war, da war alles kurz und klein geschlagen, rein ausgeplündert und zerstört. Abgemagert, vor ausgestandenem Hunger und Ungemach an Leib und Seele entkräftet - hatte doch das Aas von gefallenem Vieh, Brot aus Eicheln und Baumrinde ihnen über den Hungertod kümmerlich hinweghelfen müssen – wurden auch sie ein Opfer der ja Stunden die auch wächsten wie kräftigsten Personen dahinraffte.

Ein großes Sterben wütete auch in unserer Gemeinde, wie das Kirchenbuch uns heute noch kurz und knapp berichtet, starben an der Pest im Jahre 1634: 52, 1635: 260, 1636: 61 und 1637: 49 Personen, somit innerhalb 4 Jahren 422 Seelen. Und in dieser Sterbensnot hatten unsere Väter täglich die Sorge von dem unherstreifenden Gesindel, das auf eigene Faust „Fehde“ führte.

1642 mußten unsere Vorfahren wieder die Flucht ergreifen und den sicheren Ort im Walde draußen aufsuchen, konnten aber diesmal bald zurückkehren. Doch noch ein drittes Mal waren sie genötigt, Haus und Hof der Willkür der Soldateska preiszugeben, so daß von der Karwoche bis Pfingsten 1648 kein Gottesdienst im Kirchlein, welches seit 1519 auf dem Platz unseres neuen Schulhauses stand, stattfinden konnte. Und in diesem Jahr, das endlich im Oktober in Westfalen droben den „Frieden“ bringen sollte, stand unseren Voreltern noch ein letztes Mal die Wahl vor Augen: Tod, Verschleppung oder Flucht! Denn war auch der Friede am grünen Tisch unterzeichnet, die ans Kriegshandwerk gewöhnten Soldaten zogen noch immer raubend und mordend umher.

Zur Weihnachtszeit 1648 zogen Schweden in unsere Heimat. Hals über Kopf flohen unsere Leute wieder hinaus, kaum das Notdürftigste mitnehmend. Da harrten sie draußen in der schrecklichen Winterkälte volle zwei Monate; im Februar 1649 konnten sie unbehelligt zurückkehren. Und immer noch hatten sie keine Ahnung vom Frieden! In Furcht und Bangen lebten sie dahin, 1649 ging zu Ende, die Belästigungen hörten auf, und 1650 erst kommt ihnen sichere Kunde, daß das Gerede vom Frieden auf Wahrheit beruhe und der Friede schon seit 1 ½ Jahren geschlossen sei. Da gab's Tränen der Freude; gleich wurde ein Dankgottesdienst abgehalten und neues Hoffen durchzog die Herzen unserer Vorfahren beim Gesang des Liedverses: „Gottlob, nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort, daß nunmehr ruhen sollen die Spieß und Schwerter und ihr Mord“.

(Gesangbuch Nr.456).

Im neunzehnten Jahrhundert (von Oberlehrer Hanke im April 1925)

Von den Kriegen des 18. Jahrhunderts verspürte Fichtenberg wenig; nur im Spanischen Erbfolgekrieg marschierte 1707 eine kleine französische Truppenabteilung durch unser Rottal.

Ihr wurde infolge ihres frechen Gebarens durch kühnes Entgegenreten der Unterroter in der Rot und im Kocher ein nasses Bad bereitet. In der Zeit der napoleonischen Kriege trat für unsere Heimat eine politische Veränderung ein: Die kleineren Herrschaften wurden infolge des Machtanspruches Napoleons I aufgehoben und so kam auch die Grafschaft Limpurg 1806 zum Königreich Württemberg. Die napoleonischen Kriege führten etliche Vichberger, die sich beim württembergischen Heer anwerben ließen, weit, weit fort, bis tief nach Rußland hinein.

Da kamen zwei heim und erzählten von dem Schrecklichen, das sie ausgestanden, von all der furchtbaren Not in dem eisigen Winter 1812. - Und als der Kriege Herrschaft 1815 ein Ende hatte und ganz Deutschland wieder frei aufatmete, da kamen infolge Mißwachses die Hungerjahre 1816/17. Regen, nichts als Regen strömte hernieder, eine Überschwemmung um die andere zerstörte alle Hoffnungen auf Heu- und Ernteertrag, und die Teuerung stieg immer höher.

Da zogen Kinder und Erwachsene bettelnd umher, und alle Fürsorge der örtlichen Armenpflege war nur ein Tropfen Wasser auf heißem Stein. Die Armenhäuser hier und zu Mittelrot waren übervoll (20-30 Insassen); eine Hausordnung mußte dem dauernden Gezänk ihrer Bewohner Einhalt gebieten. Als 1817 eine Ernte wieder eingebracht werden konnte, da ward mit Lob und Dank der erste Wagen eingeführt und ein feierliches Dankfest gehalten.

Für unseren Mutterort brachte das 3. Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts die Sorge um den Bau einer neuen Kirche. Die alte Kilianskirche, 1519 erbaut, war zu baufällig geworden, besonders der Turm zeigte auf seiner Südseite bedenkliche Risse und drohte einzustürzen. Nach langen Streitereien wegen der Verteilung der Baulasten zwischen Kirchengemeinde und den beiden Zehntherrschaften (Staat und Waldeck-Braunfels) konnte endlich an die Ausführung des Bauplanes geschritten werden. Der Platz wurde vom damaligen Kronenwirt Schüttenhelm um 375 fl. gekauft, der Grundstein am 4 April 1832 gelegt; die Einweihung fand bereits Ende November statt. Mit ihr war die Investitur des Pfarrers Wullen verbunden; der seitherige Ortsgeistliche, Dekan Pahl, kam als Prälat nach Hall. Die gesamten Baukosten beliefen sich auf 10.216 fl., die zum größten Teil zunächst durch eine Schuldaufnahme, durch freiwillige Gaben und Umlage gedeckt wurden; die erhofften Baupflichtteile der Zehntherrschaften von je 2.000 fl. schmolzen in einem Vergleich auf 1.500 fl. von seiten des Staates, dem Verwalter des württ. Kirchengutes, und auf 200 fl. Baukostenbeitrag von seiten der gräflichen Herrschaft zusammen. Und doch war man froh, wieder eine größere, wenn auch in einfachem Stil gehaltene Kirche zu haben, nachdem man 2 Jahre und 8 Monate im Mittelroter Kirchlein die Hauptgottesdienste gefeiert hatte. Zu den vielen Parzellen des Mutterortes, zu denen damals noch

Eichenkirnberg, Breitenfeld, Wildgarten und Honkling zählte, war 1820 auch Erlenhof gekommen; laut einem Beschluß des Kirchenkonventes wurden die „sieben evangelischen Hausväter“, die seither zur Pfarrei Ottendorf gehört hatten, ins hiesige Kirchspiel aufgenommen.

Das Jahr 1840-41 wird für Fichtenberg und Mittelrot bedeutsam: Das alte Schulhaus im Mutterort erfährt eine erhebliche Erweiterung nach Westen und erhält seine jetzige Gestalt, während die Mittelroter Teilgemeinde ein eigenes Schulhaus erstellt.

#### Im neunzehnten Jahrhundert (von Oberlehrer Hanke im Mai 1925)

Die 50er Jahre waren – seit 1846 hatte es geringe Ernten gegeben – Zeiten großer Armut, in denen das Bettelwesen sehr überhand nahm. Verschiedene Maßnahmen wurden versucht, um dagegen aufzukommen und um der Not der unbemittelten Klasse aufzuhelfen: Das eine Mal wurden Betteltage eingeführt, an denen sich die bettelberechtigten Armen durch einen Ausweis legitimieren mußten; das andere Mal fand eine Zuteilung der arbeitsfähigen Bettler unter die „besitzende Klasse“ zur Arbeitsleistung statt, während die Arbeitsunfähigen eine tägliche Geldunterstützung von 6 Kreuzern erhielten. Da die Armenhäuser überfüllt waren und die Zahl der Unterstützungsbedürftigen noch zunahm, wurden 1852 auswanderungslustige Ortsarme zu einer Auswanderung nach Nordamerika aufgemuntert und ihnen dazu Beiträge in Aussicht gestellt. Im Winter 1853/54 probierte man es mit der Einrichtung einer Suppenanstalt; jeder Ortsarme bekam täglich 3-4 Schoppen guter Reissuppe. Doch auch dieser Weg der Hilfe konnte dem schwunghaften Bettelunwesen nicht Einhalt gebieten, und so ließ man im darauffolgenden Winter 1854/55 eine tägliche Geldgabe von 2 Kreuzer bzw. 3 Kreuzer einen Monat lang reichen und in 2 weiteren Monaten je wöchentlich 2 Betteltage zu. Die Anregung, ein Armenbeschäftigungshaus für den Bezirk zu gründen, fand andernorts kein Gehör, und so half sich jede Gemeinde auf eigene Weise, mit dem Bettelunwesen Herr zu werden.

Am 14. Mai 1855 wütete in Fichtenberg eine Feuersbrunst; durch eine Kirchenkollekte und sonstige milde Gaben kamen für die geschädigten Familien 93 fl. zusammen. 1857 erfolgte die Anlage des neuen Friedhofes; das Areal gaben 3 Grundbesitzer in der Auchthalde um 366 fl. her; die Baukosten beliefen sich auf 1.403 fl. Der Fuhrmann, welcher den ersten Wagen Bausteine zum Bau des neuen Friedhofes angeführt hatte mit den Worten: „Den ersten Stein habe ich hergeführt, aber ich möchte nicht der erste als Ruhender in dieser Friedensstätte sein“, erkrankte nach Beendigung des Baues und starb und wurde als erster Leichnam im neuen Friedhof begraben. Manche kleine Einnahmen gingen der Gemeinde im Laufe der Zeit verloren: So der Plattenzins für Benützung des Kohlenbrennplatzes, der für Ortsbürger 12 Kreuzer, für die übrigen Einwohner 36 Kreuzer betrug, um zum andern der Lagerpacht für Holzlagerung auf den Gemeindeplätzen, welche für einen „Holländerstamm“ 6 cr., für einen Bauholzstamm 3 cr. und für einen Blockstamm 2 cr. ausmachte. Wir denken dabei an die vergangenen Zeiten auch auf Rot und Kocher stattgehabte „Flößerei“ und beim Vorübergehen an der „Kohlplatte“ und „Rußhütte“ an das einst so wichtige Geschäft der „Köhlerei“! Wie hat sich so manches da gewandelt, seit die Eisenbahn durch unser Heimattal geht. Der Bahnbau 1877-80 brachte in unseren Ort viel Betrieb und Verdienst. Durch den Bau zweier Tunnels waren viel fremde Arbeiter, besonders auch Italiener, hier, die Räumlichkeiten der Häuser bis oben hinauf vollbesetzt, und die sieben Wirtschaften von

der Kantine draußen bei der Stöckenhofe Sägmühle bis zur Krone hatten vollauf zu schänken. Mit der Einweihung der Bahnlinie Murrhardt-Gaildorf 1880 ward zugleich die Übergabe der neuen Verbindungsstraße Fichtenberg-Gschwend verbunden.

Unterdessen waren aus dem Schulverband Vichberg die jenseitigen Bergparzellen abgebröckelt: 1843 kam Wildgarten und 1874 Honkling zu der Kirchen- und Schulgemeinde Gschwend; 1866 wurde Breitenfeld und 1867 Eichenkirnberg der Pfarrei Kirchenkirnberg zugeteilt. Michelbächle trennte sich 1865 vom Schulverband Vichberg und trat zu Mittelrot über.

#### Aus unserer Väter Tagen (von Oberlehrer Hanke im Juni 1925)

Die Kriegsjahre 1866 und 1870/71 sahen auch manchen Mann aus unserer Gemeinde unter den Fahnen, und die Heimat unterstützte die Ausmarschiernten mit Geldgaben und Naturalien. So ergab die Sammlung für die im Felde stehenden Soldaten 1866: 196 fl.36 cr., und 1870/71: 314 fl. 54 cr., so daß jedem Feldzugteilnehmer zweimal eine Liebesgabe von 5fl. hinausgesandt werden konnte.

Im März 1870 brannten 5 Häuser von K.Laun, K.Sanwald, Chr. Kunz, Gottl. Greiner und Witwe Hübsch ab; die oberamtlich ausgeschriebene Kollekte ergab für die so jäh um ihr Obdach gekommenen Familien den schönen Ertrag von 501 fl. 40 cr. Von den Dorfgenossen durften sie hilfreiche Dienste beim Wiederaufbau durch Hand- und Fuhrfronen, durch freie Abgabe von Bauholz erfahren. Im Jahr darauf gellte wieder der Schreckensruf „Feuer!“ durch unser Dorf:

Am 8. Juli 1871 wurde die Gg. Messerschmiedsche Mahl- und Sägmühle ein Raub der Flammen.

Der Neubau des Diebachsträßchens und des Dappachweges 1874/75, sowie der schon erwähnten Straße ins Rauenzainbacher Tal 1879/80 brachte der Gemeinde mancherlei große Ausgaben; dazu kam 1870/71 die Einrichtung einer 2. Lehrerswohnung im Schulhaus, der Erwerb des heutigen Rathauses 1867 und 1876 die Anschaffung einer Brückenwaage. Diese war nötig geworden, um die Verlängerung der Konzession zur Abhaltung von drei Vieh- und Krämermärkten jährlich zu erhalten; denn seit 1864 hatte Vichberg die „Marktgerechtigkeit“, der im Jahre 1872 die lang gewünschte Namensänderung in „Fichtenberg“ folgte. - 1900/01 erfolgte auf dem alten „Ruheplatz der Toten“ die Erstellung des Schulsaalgebäudes und froher Kinderlärm erfüllt die einst so stille Stätte.

So sind wir heraufgekommen bis in unsere Zeit und haben die Entstehung unseres Ortes und das wechselvolle Schicksal seiner Bewohner miterlebt. Wir durften schauen, wie unsere Vor-fahren litten und stritten, wie sie uns ein Erbe hinterließen, das wir schon um ihretwillen hoch und heilig halten wollen; unsere Heimat!

Wie's daheim war, find'st du's nimmermehr,  
wandre nur auf Erden hin und her,  
müh und sehne dich, sehn' dich noch so sehr,  
wird es schön doch nimmermehr:

Wie's daheim war!"